

Universitätsbibliothek Wuppertal

Geschichte der Schulen von Elberfeld

Jorde, Fritz

Elberfeld, 1903

Alte Schulbücher und Lehrmittel

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4915)

Ordre vom 29. September 1833 (Gesetz-Sammlung de 1833 Seite 121) hierdurch mit der Maßgabe bestätigt, daß die Mitglieder des Vorstandes — § 8 der obigen Bestimmungen — sich als solche durch Bescheinigung des Oberbürgermeisters von Elberfeld zu legitimieren haben.

Berlin, den 10. Oktober 1876.

L. S.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage:

gez. Ribbeck.

Bestätigung.

I. A. 7979 M. d. J.

G. III. 6582 M. d. g. A.

Der Minister der geistlichen,

Unterrichts- und Medizinal-

Angelegenheiten.

In Vertretung:

gez. Sydow.

Alte Schulbücher und Lehrmittel.*)

Die Frage nach Schulbüchern und Lehrmitteln aus alter Zeit ist nicht leicht zu beantworten. Bücher, die noch vor fünfzig Jahren in der Hand jedes Schülers waren, gehören heute schon zu den literarischen Seltenheiten, während Schulbücher aus älterer Zeit fast spurlos verschwunden sind. Schulbücher im heutigen Sinne kannte die alte Zeit überhaupt nicht, und die wenigen, die damals gebraucht wurden, waren fast ausschließlich bestimmt für die Hand des Lehrers. Erst um das Jahr 1795, als Daniel Schürmann, der Schulmeister von Remscheid, die bergischen Lehrer sich zusammenschließen ließ und drei große Schullehrer-Leseesellschaften dadurch entstanden, wurden Schulbücher allgemeiner bekannt und die Schulgemeinden ermuntert, solche auch für ihre Kinder zu erwerben.

Wie in anderen bergischen Orten fing auch in Elberfeld der kleine Schütze seine ersten Leseübungen mit dem „Plänksten“ an. Dieses bestand aus einem länglichen Brettchen, auf welchem das

*) Veröffentlicht in den Pädagogischen Monatsheften von Knöppel, Stuttgart, Süddeutsche Verlagsbuchhandlung (Dan. Dohs), Jnh. Franz Tsch, 1903.

große und kleine Alphabet aufgeklebt war. Es war mit einem Griffe versehen und konnte an einer Schnur von den Knaben am Halse und von den Mädchen am Gürtel getragen werden. Erst um das Jahr 1800 wurde das alte Plänksten durch die mehr angesehene „Fibel“ langsam verdrängt.

Die älteste „Fibel“, das Abc-Buch, enthielt außer dem Alphabet das Vaterunser, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntnis, die zehn Gebote, Gebete für die Eltern und Morgen-, Mittag- und Abendgebete.

Geübteren Schülern gab man geschriebene Urkunden und Briefe, später Zeitungen und Kalender in die Hand.

Dann folgte die „Kälberzunge“, ein wegen seiner Form so genanntes längliches Titelsbuch. Bei dem großen Wert, den man damals auf den richtigen Gebrauch langatmiger Titulaturen legte, kann es nicht befremden, daß besondere Titelsbücher in den Schulen als Muster gebraucht wurden. Nach der Form dieser Bücher unterschied man „schmale“ und „lange Titel“. In den meisten Schulen von Elberfeld richtete man sich nach dem schmalen Titel, der „Kälberzunge“.

Die reiferen Schüler der katholischen Schule wurden hauptsächlich beim Beichtunterrichte unterwiesen nach einem alten religiösen Handbuch, das als eine Art Katechismus in den Schulen am Niederrhein von alters her bekannt war, dem „Seelentröster“. In Form einer Unterhaltung zwischen Vater und Sohn bot dieses heute selten gewordene Buch eine Erklärung der zehn Gebote und der wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren. Ersetzt wurde es durch den Katechismus des Jesuiten Canisius, dem sich später der von Felbiger nebenreichte. Ein geschätztes Buch für den Religionsunterricht in evangelischen Schulen war neben dem Heidelberger Katechismus lange Zeit hindurch „Lampens Gnadenbund“.

Das älteste Rechenbuch im bergischen Lande war wohl das von Mauritius Zons, das schon 130 Jahre lang benutzt wurde, ehe Servatius Schlyper, der Rechenmeister von Elberfeld, seine „wohlgezierte Rechenstube“ 1734 herausgab. Trotz des dürren Regelwerks, welches das Buch wie ein Gerippe durchzieht und trotz der holperigen Verse, in denen der Verfasser schwerere Aufgaben zu reimen sich bemüht, war es bei dem Mangel besserer Werke von unleugbarem Vorteil für Lehrer und Schüler, und erklärlich wird

es, daß es bei all' seinen Mängeln eine Reihe von Auflagen, zuletzt noch im Jahre 1803, erlebte. Die dritte, in Elberfeld 1748 erschienene Auflage dieses 232 Seiten umfassenden Buches trägt den Titel:

„Neu eröffnete vollständige, wohlgezierte Rechenstube. Das ist: Wohlgegründetes, höchst-nützlichcs Rechenbuch, mit viel schönen Regeln und Exempeln, auf die aller kürzeste Art, nach den ieszigen Kauf-Handel und neuesten Wechsel-Styl solcher Gestalt eingerichtet: daß es nicht allein der Jugend, sondern auch Erwachsenen in allerhand Kaufmannschafften und Handthierungen sehr nutz- und dienlich. Zum allgemeinen Nutzen eröffnet nunmehr zum dritten mahl in etwa verbessert und vermehret von Servatius Schlyper, Sing- Schreib- und Rechenmeister in Elberfeld. Elberfeld, im Verlag Engelb. Godtfr. Kirberg, Buchbinder auf dem Markt, 1748.“

Dieses Rechenbuch wurde verdrängt durch „Schürmanns Rechenbuch“, das der verdiente Lehrer von Remscheid unter dem Titel „Practisches Schulbuch der gemeinen Rechenkunst und Geometrie mit Figuren“ im Jahre 1801 erscheinen ließ.

Geschrieben wurde mit Gänsefedern, die der Lehrer kunstgerecht schnitt, und mit einer Tinte, die er zu bereiten verstand. In der Schule hing eine große Holztafel, die mit schwarzem Wachs-tuch überzogen war.

Über die Schulbücher für evangelische Schulen schrieb Schürmann im Jahre 1806: „Die bis dahin gebräuchlichen Schulbücher waren: Ein schlecht eingerichtetes ABC-Buch, der lutherische Katechismus, das Evangelienbuch, das neue Testament und die gesammte Bibel, welche von Anfang bis zu Ende, ohne Auswahl und Erklärung gelesen wurde, neben her auch hin und wieder Hübner's biblische Historie; außer diesen noch ein Rechenbuch von Serv. Schlyper, ein uraltes Titelbuch mit gedruckter Schreibschrift, nebst allerhand unleserlichen Brieffschaften und oft schmutzige Proceßakten . . . Zu diesen kam noch der hinkende Bote, ein Kalender, und für den Lehrer der „aufrichtige Kalendermann“ von Steinbeck. Der Catechismus war Bibel, Lese- und Sprachbuch und Lehrbuch der Religion zugleich.“

In starrem Festhalten am Alten erhoben manche Schul-

interessenten gegen die Einführung neuer Bücher heftigen Widerspruch, „ja selbst einige Prediger gab es,“ wie der Remscheider Schulmann an einer anderen Stelle bemerkt, „die hierin mit einstimmen und die Einführung anderer Schulbücher erschwerten, von denen einer in einer Synodal-Predigt von der Kanzel ausrief: „die Schulen sind unchristlich geworden. Man hat den Kindern das Vaterunser und den Glauben aus der Hand gerissen — —.“

In den Kirchspielschulen von Elberfeld sprach der Meister plattdeutsch beim Unterrichte, und Bücher in niederdeutscher Mundart waren dort nichts Seltenes. Joh. Heinr. Lantermann, der Lehrer der kleinen Schule auf der Au (jetzt Auerschulstraße) benutzte für den biblischen Geschichtsunterricht die „Bybilsche Historien van Arnheim“, und aus einem anderen holländischen Buche „Trap der Jeugd“ (= Stufen der Jugend) pflegte er seinen Schülern wöchentlich eine Stunde lang vorzulesen.

Während man in den oben genannten Lehrer-Lesegesellschaften die besten Schriften von Rochow, Resewitz, Campe, Salzmann, Neche, Dolz, Zerrenner, Overberg, Sailer, Bühlmann, Stephani u. a. mit Eifer las, blieben pädagogische Bücher vielen älteren Lehrern im bergischen Lande durchaus unbekannt. Als Joachim Mürat während seiner kurzen Regierung im Jahre 1806 in einem umfangreichen Fragebogen auch nach den Handbüchern der bergischen Lehrer sich erkundigte, stellte es sich heraus, daß die meisten Lehrer von Elberfeld kaum ein einziges davon besaßen, und der oben genannte alte Lantermann schrieb treuherzig in seinen Bogen: „Ich besitze nur ein einziges pädagogisches Buch, den Robinson.“

Das erste Lesebuch kam aus der Musterschule von Refahn nach Elberfeld. Friedrich Eberhard von Rochow, der Erbherr von Refahn, hatte im Frühjahr 1772 in Berlin unter dem Titel: „Versuch eines Schulbuches, für Kinder der Landleute oder zum Gebrauch in Dorfschulen“ ein zunächst für die Hand des Lehrers bestimmtes Buch erscheinen lassen. Dieses „Berliner Lesebuch“, wie auch der 1776 erschienene „Kinderfreund“ des schulfreundlichen Freiherrn fanden wie überall im bergischen Lande so auch in Elberfeld verdiente Verbreitung.

Dem „Berliner“ Lesebuch folgte das von Tops und Berger in Mülheim am Rhein verfaßte sogenannte Mülheimer Lesebuch,

ein von Lehrern und Schulfreunden geschätztes Buch, das sich lange Jahre hindurch brauchbar erwies und durch Wilbergs Lesebücher in Elberfeld abgelöst wurde.

Für den ersten Unterricht im Lesen gab der Konrektor Holtzhaus in Schwelm eine Fibel mit einem sich daran anschließenden Lesebuche heraus, ein Büchlein, das zu den besten seiner Art gehört und unter dem Namen „Schwelmer Fibel“ in den Schulen Elberfelds wohl bekannt war.

Nachbenannte Bücher waren durch die Lesegesellschaften den Lehrern im Herzogtum Berg besonders empfohlen worden:

J. F. Heynag, Anweisung zur deutschen Sprache für die ersten Anfänge. Berlin 1785.

J. C. Adelung's deutsche Sprachlehre zum Gebrauch in Schulen. Berlin 1781.

Wissenschaftlicher Katechismus (für Schönschreib- und Orthographieunterricht) von Tops und Berger. Mülheim am Rhein 1789.

J. G. Basse. Erste Geometrie für Kinder und das gemeine Leben. Dessau 1789.

J. H. Hellmuths Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens. Braunschweig 1788.

J. J. Ebert. Unterweisung in den Anfangsgründen der Naturlehre. Zum Gebrauch in Schulen. Leipzig 1789.

Chr. G. Steinbeck. Der aufrichtige Kalendermann. Leipzig 1794.

Wiebeking. Kleine Vaterlandskunde. (Neujahrsgeſchent für Schulkinder 1800.)

Als Landkarte wurde in den Schulen benutzt die „Große Topographische Karte des Herzogtums Berg“ von Wiebeking, eine kaum 2 □ Fuß umfassende Karte, die heute den Ansprüchen der einfachsten Dorfschule in keiner Weise genügen würde.